

Biebricher Tagespost

Biebricher Neuere Nachrichten.

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. — Abonnementspreis: bei der Expedition abgeholt 1,30 M pro Vierteljahr, durch die Botenfrauen ins Haus gebracht 1,60 M monatlich. Wochenkarten für 6 Nummern, 10 M. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Biebricher Tagblatt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonnenzeile für Bezahl. Biebrich 10 M, f. auswärtig 15 M. Bei Wiederholg. Rabatt. Leitung: Guido Seidler. Verantwortl. für den redaktionell. Teil: Fritz Glauber, für den Anzeigenteil, sowie f. d. Druck u. Verlag: W. H. Hölzger, in Biebrich.

Notations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Gerichtspräsident 41. - Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

Nr. 280.

Dienstag den 1. Dezember 1914

53. Jahrgang

Der Weltkrieg. Die Kriegslage.

Der Montags-Tagesbericht.

(Wiederholt, weil in einem Teil des vorigen Blattes nicht enthalten.)

W. B. Großes Hauptquartier, 30. November. (Amtlich.)

Von der Westfront nichts zu melden.

An der ostpreussischen Grenze mäßigste ein Ueberfall durch stärkeren russischen Kräfte auf deutsche Befestigungen östlich Darkehmen unter schweren Verlusten. Der Rest der Angreifer, einige Offiziere und 600 Mann, wurde von uns gefangen genommen. Südlich der Weichsel führten die gestern mitgeteilten Gegenangriffe zu nennenswerten Erfolgen. 18 Geschütze und mehr als 4500 Gefangene waren unsere Beute. In Südpolen ist nichts Besonderes vorgefallen.

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

W. B. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 1. Dezbr.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz nichts neues.

Auch in Ostpreußen und Südpolen herrschte im allgemeinen Ruhe.

In Nordpolen, südlich der Weichsel, steigerte sich die Kriegsbeute in Ausnutzung der gestern gemeldeten Erfolge. Die Zahl der Gefangenen vermehrte sich um etwa 9500, die der genommenen Geschütze um 18, außerdem fielen 26 Maschinengewehre und zahlreiche Munitionswagen in unsere Hände.

Oberste Heeresleitung.

über Eindrücke glückt. Die russische Zeitung scheint im Vertrauen auf die Waffen, überall die Truppen vorzutreiben, nach allem russischen Brauch keine Verluste scheuend.

Stockholm, 1. Dez. Der militärische Mitarbeiter des „Stockholmer Dagbladet“ schreibt über die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz: Nach den letzten Meldungen zu urteilen, scheint es, als ob die Deutschen sich wirklich für so hart halten, die Offensive durchzuführen, um einen entscheidenden Sieg zu erringen. Ob dieses gelingen wird, läßt sich bei der mangelhaften Kenntnis der gegenseitigen Stärkenverhältnisse nicht sagen. Sind die Stärkenverhältnisse nicht allzu groß, so dürfte die Ueberlegenheit der Deutschen den Ausschlag geben.

Danzig. Der Kaiser hat an den General der Kavallerie v. Raden folgende Telegramme geschickt: „Die neunste Armee hat unter Ihrer bewährten, sicheren Führung in den schweren, aber mit Erfolg gekrönten Kämpfen sich von neuem unübertrefflich geschlagen. Ihre Leistungen in den verflochtenen Tagen werden als leuchtendes Beispiel für Mut, Ausdauer und Tapferkeit der Geschichte erhalten bleiben. Sprechen Sie das Ihren vorzüglichsten Truppen mit meinem kaiserlichen Dank aus, den ich dadurch zu bezeugen wünsche, daß ich Ihnen den Orden Pour le mérite verliehe, dessen Insignien ich Ihnen zugehen lassen werde. Gort sei ferner mit Ihnen und mit unseren Fahnen. Wilhelm I. K. — In einem Armeebefehl vom 27. Novbr. teilt General v. Raden dieses Telegramm seinen Truppen mit und fügt hinzu: Ich freue mich, meinen heldenmütigen Truppen eine solche Anerkennung zur Kenntnis bringen zu können. Das Verdienst gilt der ganzen neunten Armee. Der Oberbefehlshaber: v. Raden.“

W. B. Konstantinopel, 30. Nov. (Nichtamtlich.) Anlässlich des neuen Sieges v. Hindenburg sendet der „Tanin“ in einem schwungvollen Leitartikel einen begeisterten Gruß an den Generalfeldmarschall. Das Blatt bewundert die Größe des Sieges ebenso wie die Behendigkeit, mit welcher Hindenburg im Gegenangriff zu der russischen Proklamation darüber spricht. Feldmarschall Hindenburg habe auf den glorreichen Seiten der Weltgeschichte seinen Namen eingetragen, der nicht nur von den Verbündeten Deutschlands, sondern auch von den Feinden der ganzen Welt mit Ehrfurcht und Bewunderung genannt werden. „In diesen Tagen“, sagt der „Tanin“ weiter, „die wir schreiben, um die Liebe der Osmanen zu Hindenburg zu verdeutlichen, möchten wir betonen, daß dieser Heldherr, weil er die wichtigsten Siege gegen die größten Feinde des Islams errang, als der wahre Held nicht nur des Osmanentums, sondern des ganzen Islams begrüßt wird.“

Kaiser Franz Joseph an Hindenburg und Ludendorff.

W. B. Wien, 30. November. (Nichtamtlich.) Kaiser Franz Joseph hat an Generalfeldmarschall v. Hindenburg und dessen Generalstabchef v. Ludendorff aus Anlaß ihrer Beförderung Glückwunschtelegramme geschickt. In dem Telegramm an Hindenburg heißt es, daß dieser klar, fest und treu in schweren Kämpfen in steter Uebereinstimmung mit dem kaiserlichen Willen, unerschrocken und tapfer die Feinde der Monarchie sich gegen ihn verbündet zu wissen. Deswegen ernenne er ihn zum Oberbefehlshaber des Inf. Regts. 68. Ludendorff er erteile ihm die Beförderung zum General der Infanterie, worauf er auch weiterhin in bewährtem Einklang mit dem österreichischen Generalstab wirken möge.

W. B. Amsterdam, 30. Nov. (Nichtamtlich.) Das „Hollandsche Handelsblad“ meldet aus London unterm 29. November: Die „Times“ läßt sich aus Boulogne berichten, es scheint, daß die Deutschen ihren nächsten Angriff in der Umgebung von Arras unternehmen wollen. Sie sollen dort 700.000 Mann zusammengezogen haben und wollen offenbar einen neuen starken Versuch machen, auf der Linie Arras—Yper die Küste zu erreichen.

Die französische Infanterie hat sehr gelitten.

W. B. London, 29. Novbr. (Nichtamtlich.) Zur Beruhigung des in Frankreich herrschenden Unwillens, daß eine große Anzahl mobilisierter nicht eingekleidet sei, schreibt „The Morning Post“, es habe sich dabei um Ueberzahlige gehandelt, welche in weitaus größerer Zahl eintrafen, als vorgesehen war. Es fehlte an Offizieren und es schien daher unnütz, die Staatskosten zu erhöhen und größere Mannschaftebestände, als für die ersten Kriegsgattungen notwendig waren, unnütz in ihren Garnisonen liegen zu lassen. Die größten Verluste habe von allen Waffengattungen zweifellos die Infanterie erlitten. Man sei augenblicklich dabei, die Ueberzahligen Infanteristen einzubereiten und angelehnt der großen Infanterieverluste die Ueberzahligen Soldaten anderer Waffengattungen der Infanterie einzuverleihen, um deren Lücken ausfüllen zu können.

Aus England.

London. In einem Briefe an die „Times“ heißt es: Die Deutschen rüsten sich für einen langen Krieg. Es wird kaum möglich sein, sie auszuhungern. Der Weizen mag ihnen knapp werden, und Eier sind jetzt schon so teuer, daß sie nur für die Verwundeten und Kinder gebraucht werden. Aber es gibt eine Fülle anderer Nahrungsmittel, und wir dürfen nicht vergessen, daß kaum eine andere Nation in Europa so wirtschaftlich und bescheiden ist, wie Deutschland. Man denke nur an alles das, was aus Kartoffeln gemacht werden kann, und Deutschland ist das größte Kartoffelproduktionsland der ganzen Welt! — Die „Times“ fann auch mal die Wahrheit sagen.

London. (Gr. Brit.) „Daily Telegraph“ meldet, König Albert, der übrigens von neuem verwundet worden ist, hat einen Tagesbefehl an sämtliche britische Regimenter erlassen. Es heißt darin, er betrachte jeden Offizier, der von Krieger sprache, als Verräter. Jeder Offizier, der nicht für seine Leute eintreten könne, solle abgesetzt werden.

Vernichtung des „Audacious“.

Rotterdam, 1. Dez. Es besteht jetzt kein Zweifel mehr, daß der „Audacious“ vernichtet worden ist. Die englischen Zeitungen erhielten lange, ausführliche Berichte über den Untergang des Kriegsschiffes, die aber von der Zensur rücksichtslos unterdrückt wurden.

Vom Kriegsschauplatz gegen Rußland.

W. B. Wien, 30. November. (Amtlich) wird verlautbart: 30. November. Im Norden hat sich gestern an unserer Front nichts Wesentliches ereignet.

Budapest, 30. November. (Gr. Brit.) Aus dem Ungarischen Komitat wurde die Hauptmacht der dort eingedrungenen Russen zertrümmert und über die Grenze gejagt. Jetzt gibt es dort an der Grenze nur noch kleinere Truppen, die von unseren Soldaten verfolgt werden. Der nördlich von der Ortschaft Homonna im Zempliner Komitat ausgefochtene Kampf mit den eingedrungenen Russen, die etwa anderthalb Korps stark waren, endete, wie bereits bekannt, mit einem vollständigen Sieg unserer Truppen. Die Russen gaben, nachdem unsere Truppen in der Nacht zum Samstag einen überrollenden Bajonettsturm ausgeführt hatten, wobei 1500 Russen gefangen wurden, im Lubor-Tal in das Schrapnellfeuer unserer Geschütze. Auch der diesmalige Auszug der Russen in die Karpaten hat ihnen also mehrere Tausend Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen gekostet.

Die Belagerung von Tjumen.

Wien, 1. Dez. Aus Tjumen wird gemeldet, daß die russische Armee, welche die Festung eingeschlossen hat, nur klein ist. Der Gesundheitszustand und die Stimmung der Belagerten sind vorzüglich. Lebensmittel sind im Ueberflusse vorhanden. Die Russen haben bisher nicht den geringsten Erfolg errungen.

Der russische Lügenbericht.

Rom, 1. Dez. Das russische Generalstabskommuniké, das selbst die russischen Siege dementiert, die von der hiesigen Triebdruckpresse und ihren Strategen schon als entscheidend angesehen wurden, erregt hier das größte Entsetzen, da es auf eine große Niederlage der Russen vorzubereiten scheint. Das Entsetzen ist um so größer, als die von russischen Generalstab dementierte Nachricht durchaus nicht nur privater Natur, sondern teilweise für offiziell bezeichnet wurde, und von der hiesigen russischen Politik ausgeht. Die Glaubwürdigkeit der russischen Meldungen ist dadurch aufs schwerste erschüttert.

Rotterdam, 1. Dezember. Aus London wird gemeldet, daß die Erklärung des russischen Generalstabes, welche die Siegesmeldungen der englischen Blätter dementiert, dort starken Eindruck macht. Sie habe sogar die „Morning Post“, die nicht genug von der deutschen Niederlage zu erzählen wußte, zum Schweigen gebracht.

Vom Kriegsschauplatz gegen Serbien.

W. B. Wien, 30. Nov. (Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 30. November: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz dauern die Kämpfe an. Gestern wurde das hartnäckig verteidigte Subotz, der Sattelpunkt der Straße Belgrad—Lac, nach heftigen Kämpfen erobert. Das Kaiserliche Inf. 70 zeichnete sich hierbei besonders aus; auch das Regiment Nr. 16 und das Landwehrregiment Nr. 23 haben sich in den letzten Tagen neuerdings hervorgetan. Gestern wurden insgesamt 1254 Mann gefangen genommen und 14 Maschinengewehre erbeutet. In Ulske wurden viele Waffen und viel Munition vorgefunden.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel. Der „Tanin“ dementiert in formeller Weise die Friedensgerüchte. Kein Mensch denke an Frieden. Das Blatt führt aus: Seit dem Beginn des Krieges haben die erlauchten Verbündeten der Türkei gegen eine achte Nacht anzukämpfen, nämlich gegen die Rüge, England und Frankreich legten, indem sie ihre Herrschaft über die Araber ausweiteten, unaufhörlich falsche Nachrichten in die Welt. Nur diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß die Franzosen in Marokko bleiben konnten, falls es dort überhaupt noch Franzosen gibt, und daß sich die Araber noch nicht ergeben haben. Unsere Verbündeten und wir, von der gleichen Zuversicht an den großen endgültigen Erfolg erfüllt, antworten in unserer Art mit Siegen; während unsere mächtigen und heroischen Verbündeten mit unerschütterlichem Vertrauen auf den Sieg kämpften, übernahmen wir eine wichtige aber weniger drückende Aufgabe. Wir schworen, mit unserer moralischen Kraft zu kämpfen, hinter der unsere materielle Macht zurückbleibt, bis das Ergebnis eine vollständige Erfüllung unserer nationalen Wünsche bringt. Keine Nacht konnte uns in diesem Kampfe aufhalten.

Berlin. Der „Berliner Volkskämpfer“ berichtet: Aus
 zwei nach Osten mitgewandte: Josef Rieger, die über Osten flogen,
 in der zehn Bomben in das Stadtbüro, Reichswehr und ver-
 wunden drei Personen. Wahrscheinlich beabsichtigten sie ein im
 Kriegs-Kanal veranfaßtes deutsches Schiff zu versenken, auf dem
 sich höhere deutsche Offiziere befanden. Sie erreichten diesen Zweck
 aber nicht.

Aus Willingen wird der Neuwe Rotterdamer „Courant“ unterm 29. gemeldet: Es sind mehrere Mitglieder der Antirepner Bürgerwehr, einige mit ihren Familien, dierher zurückgekehrt, weil sie die eidesstattliche Erklärung nicht abgeben wollten, daß sie die Waffen nicht mehr gegen die Deutschen gebrauchen würden. Man sprach von 70, die gleichseitig mit ihnen Antirepner verlassen würden.

Innsbruck, 1. Dezember. Aus Innsbruck wird gemeldet: Kaiser Franz Josef hat geäußert, daß die von den Tirolern ererbten ruffähigen Geschütze und Maschinengewehre auf dem Berge Isel zum innerrösterreichischen Umbau an die glänzende Haltung der Tiroler Truppen in den bisherigen Kämpfen aufgestellt werden dürfen.

Berlin. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Ueberschrift: „Das englische Gefangenenerlager in Remburg“. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureau haben kürzlich zwei Beamte der amerikanischen Regierung das englische Gefangenenerlager in Remburg besucht und fanden dabei keine Spur einer schicklichen Behandlung der dort untergebrachten Deutschen; vielmehr habe der Kommandant des Lagers mit den Gefangenen auf dem letzten Fuße. Wenn durch die Meldung der Amerikaner erwidert werden soll, daß die in der deutschen Presse laut gewordene Klage über die Zustände im dem Gefangenenerlager von Remburg unbegründet seien, so wäre das eine Verkennung der Wahrheit. Die zahlreichen, eifrig bekämpften Klagen richteten sich nicht gegen die Persönlichkeit des Kommandanten und seine Bezeichnungen in den Gefangenen, sondern in erster Linie gegen die gänzlich unzureichenden Einrichtungen des Lagers und die dadurch verursachten Mißstände, denen die Gefangenen jedenfalls früher schulpfug ausgesetzt waren. Sollte sich aus dem hier noch nicht vorliegenden Bericht der beiden amerikanischen Beamten ergeben, daß dagegen namentlich entsprechend der nachstehenden Vorstellungen der deutschen Regierung Abhilfe geschaffen ist, so kann dieses natürlich nur begrüßt werden.

Das französische Urteil gegen die deutschen Militärärzte. Die wegen der Verurteilung deutscher Militärärzte durch die Vermittlung der amerikanischen Botschafter in Berlin und Paris bei der französischen Regierung unternommenen Schritte beziehen sich auf die Aufhebung des ungläubigen Urteils. Das Wort hat jetzt die französische Regierung. Sie muß wissen oder wenigstens annehmen, daß der Spruch des französischen Kriegsgerichts auf einem Irrtum beruht. Die französische Regierung hat Gelegenheit, von Ausmaßgen einzuschreiten, um das irrtümlich ergangene Urteil aus der Welt zu schaffen. Vermeintensfalls würde man auf deutscher Seite die Forderungen zu stellen wissen (siehe Seite 310).

Rom, 1. Dez. Wie der Pariser Korrespondent der „Gazette du Peuple“ schreibt, werden wieder 40.000 Verwundete in Paris erwartet. Da es unmöglich ist, mit den vorhandenen Mitteln sämtliche notwendig werdenden Operationen auszuführen, müssen selbst Schwerverwundete, wenn sie irgend transportfähig sind, weitergeschickt werden.

Kom. 1. Teil. Der Mitbester der Zeitung „Aftoria“, der nach Deutschland gegangen ist, um die Lage zu studieren, dröhete aus Eichenfeld, nachdem er Berlin, Hamburg und Offen besucht hatte: „Was ich gesehen habe, hat auf mich den tiefsten Eindruck gemacht. Im Vorbeistreichen des Lebensraums, Entschlossenheit und unerschütterlicher Stürze durchwacht das ganze Land bei aller Ruhe und Gelassenheit. Deutschland ist heute ebenso Italiens Freund wie es dieses seit 30 Jahren war, es blickt auf uns als wertvollste Mitarbeiter in der Zukunft und ist bemüht, die Interessengemeinschaft mit uns zu pflegen. Also ich aus Unterredungen mit, herabregenden Persönlichkeiten, wie dem Fürsten Bismarck und dem Bundespräsidenten von Düsseldorf erannennen habe, wird von zahlreichen Persönlichkeiten aller Stände, aus Italiens, beschäftigt. Wie dürfte das deutsche Volk nicht als glückselig herrschen.“

Der Kaiser über unsere Lage. Iteber die bisherigen Verhandlungen zwischen dem Reichstempel und den Vortellföhren erlährt der „Berliner Volant“, daß die Mittheilungen des letzten Staatsmannes über die Gefamtheit durchaus zureichend sind, sowohl über die im Welt, wo es nach unseren gegenwärtigen Stellungen ausgefallen erscheint, daß der Krieg ohne daß er in unser Vaterland getragen werden könnte, als auch über die durchaus günstige Lage im Osten. Unter solchen Umständen besteht eine Uebereinstimmung zwischen der Regierung und der Bollstreckern darin, daß nur ein Friede geschlossen werden darf, der absolute Dauer verspricht und der uns für alle dargebrachte Opfer an Gut und Blut entschädigt.

Man den persönlichen Angelegenheiten der Männer, die in öffentlichen Leben stehen, folgt, so schreibt die „Zeit. Anz.“, dem die Sache persönlich sein Meinungs zu nehmen, es sei denn, daß solche privaten Vorurtheile dem allgemeinen Interesse nahegegriffen wurden durch eine Note zu ungewöhnlicher Art, wie die der Kaiser oder das Geheimrath des Reichstanzlers geistet hat. Der Kaiserliche Geheimrath vertritt entsprechend der Zeit der schweren Noth, durch die wir hindurchgehen, die Formen des Alltagsverkehrs, und betont ferner, daß der Geburtstag des Kanzlers diesmal besonders gut sei, und das beträufte er mit einer so seltenen und warmen Aeußerung des Vertrauens, daß diese Worte historisch Dauer haben werden, denn sie ehren den, der sie gesprochen, eben so, den, dem sie gelten. Der Kaiser preist seinen Kanzler als einen Mann, der u. a. vor allem, mächtig ist und unerschütterlich, das Wohl des Vaterlandes vor Augen, zu kämpfen wissen, bis das große Glück erreicht ist, den ersten Sieg einzuheimen, und er spricht diese Anerkennung besonders feierlich an der Spitze des Deutschen Reiches“ in im Reim des Deutschen Volkes aus. Damit hat sich der Reichsminister einmal aufs glänzendste in der ihm eignen, die eine Beziehung mit der Volkstheorie stehenden Art zum Dolmetscher der Gedanken und Empfindungen gemacht, die Herrn v. Bethmann nach dem in den deutschen Kreisen entgegengebracht werden. Wenn, „ein Mann, so ist dieser Kanzler mit seinen großen Tugenden begabt. Durch seine aufrichte, jede Wahrheit, auch die peinlichste bekennende Art hat sich der jetzige Kanzler einen Reputaion erworben, der weit über die Grenzen Deutschlands hinausgeht. War ihm selbst Unschlüssigkeiten und Schwächen zum Vorwurf gemacht. Wie wir glauben, zu Unrecht. Denn was hätte es schaden können, war das Tollen des Wahrheitsstuhlers, hat er einmal eine Einsicht als die richtige erkannt, so hält er, unbeeinträchtigt durch Besonnenheiten und Rücksichtungen, an ihr fest und leitet sie seine beste Kraft ein. Und gerade jetzt, in den Zeiten der Noth und der Noth hat es sich offenbar, daß ihn eine so unerschütterliche Jämlichkeit in die deutsche Zukunft erfüllt, daß sich an ihr alle Stämme und Völker können. Deshalb darf man auch vertrauen, daß Herr von Bethmann den großen Aufgaben, die seiner noch wartend gemacht sein und daß er sie lösen wird, freudig nicht zur Zurückbehaltung aller ausweichensstreben Meinungen, aber so, wie es für die Befriedigung unseres großen Vaterlandes am ersprießlichsten. Das ist offenbar auch die Ansicht des Kaisers, und daß er sie gerade jetzt Ausdruck gegeben hat, zeigt wiederum, daß dieser Ansicht in uns allen eine neue Kraft geistet hat, eine Kraft, die auf hoffentlich lange vorhaltenden Einsicht beruht, daß wir alle, das Volk, der Kaiser und die Regierung, zusammengehören und so einander angewiesen sind und daß diese deutsche Einheit die deutsche Stärke ist.

In Zusammenhang mit dem Tausch des Königs in England: Prof. Dr. Nieker aus Berlin über England und wir. Schon 1866 habe England Beiträge mit anderen Nationen gegen uns geleistet, während Sir Edward Grey jetzt die Stürze, das zu erklären, England habe nur zu den Waffen gegriffen, um das von Deutschland übertrante keine Belagen zu zwingen. In Deutschland habe niemand geglaubt, daß eine Regierung ein solches Despotismus treiben könnte, gegen Deutschland habe man solche Reden geführt, die bei uns als ihre Äußerungen aufgenommen worden seien, weshalb große Verdrüßensbekunde möglich gewesen seien. In London unrichtigen Ausführungen letztgenannte Äußerung die Straßensicherheitspolitik Englands, das bei seinen Maßnahmen stets vorsichtig, es sei seine Aufgabe, das europäische Gleichgewicht zu wahren, worunter es aber nur das englische Übergewicht verstehe. Wie schlimm müde die Presse an, England führe nicht Krieg gegen die Deutschen, vielmehr nur gegen den deutschen Militarismus. England habe doch seine großen Siege mit seiner Flottenflotte in einer Zeit erzielt, in welcher Deutschland den Frieden pflegte, dabei erschäkte und wuchs, so daß England überlegenheit bedroht schien, insofern dessen Feind Nord wuchs, worauf Chuard VII. die Einfuhrpolitik in die Wege leitete. Im weiteren schiederte Nieker die Maßnahmen Englands gegen Deutschland, sprach über dessen Moratorium, die geforderte Anleihe usw. und führte dann zum Schluß mit erhobener Stimme u. a. aus: Wie sind in diesem uns aufgedrungenen Krieg, den England für seine Macht, Deutsch- und für seine Grifflenz führt, eingetreten mit tiefem Ernst, da wir die gewaltige Stärke der vereinten Gegner nicht unterschätzen, die uns umstellen, wie die Leute das Bild. Aber es gibt eine Gerechtigkeit, und noch sind Konfurrenzen und Lüge keine stillen Mächte, mit denen man einen Krieg beginnen und den Sieg erzwingen kann in einem Kampf, den wir zugleich zugunsten der Neutralen und der Welt, für hohe Ideale, insbesondere für die endliche Anerkennung des immer wieder von England verletzten Grundsatzes der Unverletzlichkeit des Privateigentums zur See führen. Wir glauben nicht, daß wir allein die Kultur in der Welt vertreten, aber wir wissen, daß es eine so wieder gut zu machende Schädigung der Weltkultur wäre, wenn Deutschland erniedrigt und Europas Zivilisation durch die russische Annte und die japanische Völkerei wurde. Die Verteidigung des Vaterlandes ist keine bloße Verordnungsoperation und kein finanzielles Konformitätsgehalt aus Durchführung der Winkler Churhillschen Forderung, auch während des Krieges „das Schicksal wie sonst“ (bühnisch es usual) betreiben zu können. Wir müssen fliegen und wir werden fliegen, weil im deutschen Volke die militärische, finanzielle, wirtschaftliche, wissenschaftliche, technische und organisatorische Beileigung bereit vorhanden und zu einem harmonischen Ganzen zusammengelöst ist. Der Nation wird, die Erfüllung ihrer berechtigten Forderungen vorausgesetzt, auch der Krieg zum Segen werden, der uns zugleich in Innern und neben namenloser Trauer doch auch die Freude an unserm Volk und den Stolz auf unsere Jugend bringt und durch den Tod in vieler Tausender das Vaterland zu neuem Leben weckt.

22. B. Berlin. (Zemlich.) lieber die Fürsorge für die ostpreussischen Flüchtlinge schreibt die „Nordb. Allgem. Stg.“ gegen den Überseiler, der sich an der unermesslichen theuersten Unvollkommenheit jeder Flüchtlingspflege, und betont, daß der preussische Staat es von Anfang an eine selbstverständliche Pflicht gehalten habe, für die ostpreussischen Flüchtlinge in vollem Umfang zu sorgen. Den Oberpräsidenten der Provinz, in der sich solche anhäufelten, seien fortwährend bedeutende Mittel für die Unterbringung und den Unterhalt der Flüchtlinge zur Verfügung gestellt worden und jetzt zähle der Staat hierfür etwa 150 000 Mark täglich. Ein so umfassendes Unternehmen wie die Unterbringung der Ostpreussischen Ostpreussens müsse von einer Stelle nach festen Grundsätzen geleitet werden. Diese Stelle sei die Regierung. Übersehen die Gründe für die Entlassung der Reichswehrpflichtigen Flüchtlinge auf Kosten der Provinz bindend, obwohl vereinzelte eine andere Auffassung vertreten werde. Wenn gesagt werde, daß Stadtbewohner Ostpreussens gehörten in die Städte und nicht aus das Land, so sei Berlin zu sich auch nur fünf Prozent von ihnen ausziehen, durchaus nicht allein der geeignete Ort für sie, sondern es gebe in den Provinzen recht schöne Städte, wie Danzig, Stettin, Greifswald, Lüneburg und andere mehr, in denen viele Flüchtlinge auf Staatskosten zu zufrieden leben, wie es bei der traurigen Lage der Dinge möglich ist. Unser Reichthum an blühenden Provinzialstädten, der besondere Stolz Preußens und Deutschlands, sei auch in dieser Beziehung ein Segen.

18. B. Berlin, 1. December. (Achtamtlich.) Aus Madrid erhalten wir vom 21. November folgende Nachrichten: Bei der Eröffnung des Parlaments erklärte Ministerpräsident Dato, die Regierung halte an der strengen Neutralität fest. Wenn doch ein Aufgeben dieser Haltung nötig werden würde, würde das Parlament gefragt werden. Jeglicher Eingriff von irgend einer Seite würde Spanien mit allen Mitteln entgegengetreten. Alle Parteiführer im Ausnahmestadium des Kabinetts Ferrer erklärten ihr vollständiges Einverständnis mit der Regierung. Die allgemeine Stimmung schloß sich zugunsten Deutschlands an. Die Presse äußert sich mit wenigen Ausnahmen in deutschfreundlichem Sinne.

Berlin. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschloß laut „Berliner“ nach eingehenden Beratungen, den geforderten Kredit zu genehmigen und ihren Beschluß mit einer motivierten Erklärung zu begründen.

St. B. Stuttgart, 1. Dezember. (Nichtamtlich.) Wie der „Staatsanzeiger“ hört, hat der König dem Reichstanzler zu seiner Geburtstagsfeier einen telegraphischen Glückwunsch überandt.

Verichtigung. In dem Stückwunschelegion des Kaisers a den Reichsanstalt hat sich durch die Uebersetzung des H. B. el hinreichender Fehler eingeschlichen. Es muß nicht heißen „das Staatschiff durch die Stürme der Welt glücklich in den Kamp zu streuen“, sondern „in den Hafen.“ — Weiter muß es in Wiedung aus Paris „französische Minister an der Front“ heißen „wo sie die vorerhöhten Stellungen behaupten.“

Das Eiserne Kreuz erhielten außer den schon Genannten von der 3. Feldkompanie des Pionier-Regiments 25: Leutnant Schlöbich, Feldwebel Lubin, die Unteroffiziere Gölz, Weisner, Wallenstein, Schneider und der Gefreite Reinhardt.

Oberstleutnant von Bermuth, Kommandant von Ostend (früher Hauptmann bei der Unteroffizierschule Bielefeld), hat jetzt auch das Eisene Kreuz 1. Klasse erhalten.

Gronberg. Der Bürgermeister Pietsch, der als Hauptmann d. L. im Felde steht.

* Oberleutnant d. V. Thurm ann ist zum Hauptmann befördert worden.

Kriegs-Familienunterstützungen werden möglichen, für die Bewohner der Waldstraße übermorgen, ausgezahlt. Die Auszahlung von jetzt an nur gegen Ausweisarten geschieht empfiehlt sich die genaue Beachtung der Bekanntmachung im amtlichen Teil.

* Auch den Verwundeten will der Ausschuss für Kriegsfürsorge ein frohes Weihnachtsfest bereiten, weshalb er um Gaben (Kerzen, Baumzweige, Gebäck, Äpfel, Nüsse usw.) bittet. Geldspenden sind ein Segen für Himmel und Haus. Erheben.

Ihre taubsten Bedachts-potere sind klug-
jungsweife auf dem heiligen Postamt zur Weiterbeförderung an
die Pateidepots und Etappenstationen aufgeliessert worden. Das
war aber auch ein Kommen und Gehen, namentlich am Sonntag
wo wohl der Höhepunkt erreicht wurde. Allerdings war am Sonnt-
tag Des Gedränge stärker, fast gefährlich sogar, aber man muß in
Betracht ziehen, daß die Patraufliesserung am Sonntag nur kurze
Zeit dauert. Einen großen Schmutz gab es noch gestern vormit-
tag und seit freundschaftlich wurde auch der Nachmittag des zur letzten
Armee ausgeht. Jeder wird an Hand der Patete, die er und
die Nachbarn zurechtgemacht haben, einen ungeschlagenen Durchschmit-
ter ermitteln können und da wird er staunen, welche Beträge ins
Feld hinausgehen. Frau Cuch, Ihr ein graues Heilbrod da drau-
ßen. Die Liebe ist unterweg: zu Cuch. Diczmal nicht nur die
Liebe, die Hüte, Hände, Lunge und den Leib von außen wärmt,
rein, — diczmal kommt die Liebe, die durch den Magen geht:
kleine Schinken, kleine Specketen, appetitliche Würste, Nigaren
für zum Naahe“, und was sonst noch durcheinander „gemischt“
ist: Suppe, Tee, Kaffee, Nalao, ja sogar Grog gehört zu den mo-
dernen Kriegsmitteln. Wenn die e Würfel fallen, werden die
Strecker, für die sie bestimmt sind, sicher nicht bds sein, und wenn
sie im heißen Wasser zerfallen sind, dann werden sie gern an-
stehen auf die Heimat und eine frohe Zukunft.

Dass Liebesgaben nicht von Dieben sicher sind, lesen wir leider nur zu oft. Daß man aber in eine Sammelstelle von Liebesgaben einbricht, ist wirklich die Krone der Gemeinlosigkeit. In der letzten Nacht ist von der Schlosspforte her in den Saal des Diakonienheims eingedrungen worden. Viel scheint gleichförmig der Later, von dem leider jede Spur fehlt, nicht in die Hände gefallen zu sein.

Der Sangesfleißigkeit im Felde bezeugt ein Feldpostbrief, welchem sich vier Mitglieder des Wiesbader Männergesangsvereins zu einem Quartett vereinigten und kürzlich bei einem Wiesbader und anderen festlichen Veranstaltungen die musikalische Unterhaltung gestellt haben. Es sind der Gastwirt August Arnold von hier, das bekannte Eintrachtsmitglied, Rentbeamter Heinrich Busch, Lehrer Karl Wies und Schuhmachermeister Max Büschgens, die in der Nähe von Amur liegen. Doch aus dem Programm der Name des Eintrachtsdirigenten Karl Schaub nicht fehlt, ist fast selbstverständlich, auch die Namen Wohlgenuth und Jöllner waren vertreten. Wir sind sicher, daß die kleine Sängerkolonie stets andächtige Zuhörer hat, wenn sie das deutsche Volkstied auch da draußen pflegt.

* Feindliche Kollegen. Zwischen zwei Arbeitern auf einer Schiffswerft der Amöneburg kam es am Samstag zu einer Auseinandersetzung. Nach Feierabend schlich sich auf dem Rathaushausweg der Arbeiter an seinen Gegner heran und verlegte ihm mit einem an einem Draht befindlichen Etüid einen Schlag auf den Kopf. Der Ueberfallene erlitt eine erhebliche Verletzung. Der Täter kam zur Anklage.

Der Luter Markt zur Angelegenheit.

„ Der dritte Vaterländische Abend des Volksbildungsvereins wies den gleich starken Besuch auf wie seine Vorgänger und war sich nicht rechtzeitig den Eintritt geköhnt hatte, mußte wieder umkehren. Wenn man bestrebt ist, nur aussergewöhnliche Programme zusammenzustellen, ist es schwer, die Güte immer noch weiter zu steigern und man muß damit rechnen, daß einmal ein Programm den Wert seiner Vorgänger nicht ganz erreicht. So war diesmal der Gesamteindruck gegen die früheren Abende etwas abgefallen. Dies ist jedoch zum größten Teil auf eine Reihe von Mithordenäissen und Zufällen zurückzuführen, die ja nie „programmmäßig“ sind. Der erste Teil war gewissermaßen als vollständige Würdigung gedacht gewesen, in der Beisatzbezeugungen verboten waren. Diese ließen sich aber nicht hemmen, denn vor kein Programm hätte wißte von dem Gebanten nichts und die Programminhaber hätten die kleine Zeile nicht gelesen. So kam das Publikum in einen Zwispalt hinein: die einen ärgerten sich über die Unachtsamkeit der anderen, und die anderen waren erstaunt, daß der Beisatz nicht allgemein wurde. Man wird also den entsprechenden Hinweis am besten mündlich machen oder ganz davon abgesehen, denn das Gefühl der Jühdredrängt zum Beifall, wenn es etwas anerkennenswertes geboten bekommt. Daß die Lichtbilder zu schwächen ungarisch klappten, war ein weiteres Ungemach, wenn es auch nicht notwendig war, daß mancher der jugendlichen Besucher, dem der Ernst für solche Abende zu fehlen schien, aus vollem Halse lachte. Die Darbietungen selbst waren durchweg gut zu nennen. Hedwig Herrel, ein Schwester der Sängerin aus dem Eintrachtstanzerspielt einige schöne Celloskizzen mit bekannter Meisterhaftigkeit. Franz Lemb, ein frastvoller Bass, eröffnete den Abend mit der Hymne „Die Himmel rühmen des Erzigen Ehre“, den Vogel aber schon eab mit dem feinhumorigen Lied von der fleißigen Berta“, von Wihl. Wiederholt für „Jung-Heim“ geschrieben, das donnernde Beifall auslöste, nicht zum wenigsten durch die Nachbildung einer der „Bonndönschen“, die die Berta „auf die Feste hat gepufft.“ Eine vorzügliche und ausdrucksvolle Sprecherin lernten wir in der früheren Leiterin des Wiesbadener Volkstheaters, der Frau Ella Wilhelm kennen, die eine Anzahl von Gedichte, auch von Wiesbadener Schriftstellern, vortrug. U. a. hörten wir ein stimmungsvolles Gedicht „Unsere Geliebten“, das über von sächsischen Bandurintruppen in Bouliers herausgegebene Zeitung „Der Landsturm“ erschienen ist. Kaufmann Adolf Kuppe hatte die Aufgabe übernommen, die Erklärungen zu den Lichtbildern zu sprechen, welcher er sich bei den streitenden Dispositionen entledigte, so gut es ging. Von den allgemeinen Liebden interessierte besonders die Gabe, die der bekannte Schriftsteller Richard Dohm als streibbarer Fünftägiger und Kriegsheimlicher der Frankfurter Zeitung gesandt hatte. Zu Kaiser Wilhelms I. Lieblingslied: „Es sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“, war die Liedobso wenig bekannt, daß aus dem „allgemeinen“ Lied nichts wurde. Erwähnen möchten wir noch, daß Lehrer Corcellius diesmal ein schöner Feuchdtügel zur Begleitung zur Verfügung stand und daß 193 Verwundete, eine bisher noch nicht erreichte Anzahl der Einladung zum Besuch absolviert waren.

* Jungwehr Viebrichs. Die militärische Vorbildung der hiesigen Jugend macht bei denjenigen, die sich derselben freiwillig unterzogen haben, recht erfreuliche Fortschritte. Der weitaus größte Teil dieser Freiwilligen kommt aus dem Kreis der

ilt mit Eust und Liebe bei der Sache. Die Uebungen sind den am-
fichen Richtlinien entsprechend sehr mannigfaltiger Natur. U-
den zwei Wochenabenden wechseln 3, 4, Ueberseren im Freien
mit Turnen, Freubungen und Instruktion ab. In der Instruktion
wird u. a. gegenwartig die Moralschrift als Grundlage des Bilde-
fer- und Nachrichtendienstes geubt. — Man hat keine helle Freie-
daran, zu sehen, wie die Jugend mit Eifer und Begeisterung, so
wie dem noelligen Ernst an den Uebungen teilnimmt. Ein gro-
Teil zeigt besonders im Turnen gute bis vorzugliche Leistungen,
wahrend die weniger Geubten sich die erbschwerliche Muhe geben,
den anderen nachzusehen. Nach und nach kommt ein echter mili-
tariacher Geist in die Jugendwehr. Die Uebungen im Gefilde find
den Sonntags oder Samstags abends statt. Am letzten Samstags-
abend wurde von halb 8 Uhr bis gegen 12 Uhr eine Nachtdubung
unter sehr zahlreicher Beteiligung und beguinstigt vom herrlichen
Wetter unternommen. Die Jugendwehr sollte bei dieser Uebung
zunachst in ihrer Warfahigkeit und in einer damit verbundenen
Vorfollenauffstellung mit Patrouillengangen und einem kleinen
Angriffsgefecht im Felddienst bei Nacht weiter geubet werden.
Ein ausfuhrlicher Bericht dariiber von einem jugendlichen Teil-
nehmer folgt weiter unten. Die Fuhrer der Jugendwehr haben
hierbei die Uebungsangemessenheit, das derartige Uebungen nicht
nur sehr lehrreich und zweckentsprechend, sondern auch bei der
Jugend sehr beliebt sind; war doch von vielen Teilnehmern der
Wunsch ausgesprochen worden, die nachste Nachtdubung langer aus-
zudehnen. — Am vergangenen Sonntag wurde auch mit der
Uebung im Erschicklichen auf dem von der hiesigen Schutzen-
schaft in liebenswuirdiger Weise zur Verfugung gestellten Sch-
tensond begonnen. Es haben von 2 Uhr ab dreifig Mann der
Kriegsamerabchaft je drei Schuss auf 100 Meter Entfernung ab-

Die Übungen der Jungwehr auf der Waldstraße werden in dieser Woche ihren Anfang nehmen. Das Kommando des Trü-

ertter Weise die
 chen zur Ver-
 nungen aus-
 der Tathsa-
 unter wasser-
 und von die-
 herbar von je-
 mit dem nöthi-
 gereinstellt wird
 der richtigen Je-
 um richtigen P-
 Über die Be-
 den nöthigen
 die Behörden
 der militärischen
 gung ausge-
 alle Theilneh-
 der Landes-
 gellen für die-
 ungen durch die
 rung gethan:
 nischen, daß die
 be Geförderung
 daß dies in ein-
 worte sind ge-
 In diesen
 ten Uebungen
 sirt der Zeit
 der Leitung de-
 arben, nach we-
 Namen aller, die
 theil nicht an-
 teilt werden. In
 en Zahl v
 ausgehoben
 nach eine folche
 ante bei der K-

* Reges
 der Diebstahls-
 schaft i untere
 elddienst
 weg und unter-
 nordenen E
 der Kaisertrö-
 rten Gregorius
 sompagnie von
 einde abgethe-
 stellungen von
 der Armee z
 und Arztes
 dem Aufhebe-
 auf der fest-
 ruhende Trup-
 mändes
 nuchen such-
 weit es ih-
 dest, jede I-
 nchert sich un-
 gezogen, es w-
 eil, jeder in
 Gesezshier
 ander gehen
 über, dem je-
 reitet wurde.
 schärft. Mit
 den war, daß
 oder wohl i-
 nstentlich sch-
 ändern (sch-
 reile freiwillig
 verlaufen der
 wiederholt der

Dieb
 ten Klein
 In unsere
 eine große
 die des Afri
 Geige, heilig
 licherl hinter
 Saterlande
 lohn Spott
 Preise — In
 polonien aus
 1819 unter
 nach Ranni
 merche und
 neuen Disto
 den Epigone
 End Rachel
 traiferte:
 den Ethel k
 wunder, das
 nader" Sa
 in die Fre
 mit ubrigen,
 ich nicht
 denken wir
 heilige Wob
 ren, ist es h
 Fremden v
 geschuldert.
 "Reiseflin
 chappe. I
 von Alles h

ten Alt: der
Herr
Entstehung
sunder mo
wird durch
Stodes ha
und Delon
ler sprache
Nach
Herrn Dir
amüßte
sch war
Börn (A
Lüder
Kienstalt
gend war
meißer. S
der) und
zu loben
nete Reil
Kollen: s
Herr De
Nachtrö



Wiesbaden. Der Zeitungserfasser Sch. zu verantworten, weil er, entgegen einer Zeitungserklärung, Extrablätter mit lauten Ausruß zum Verkauf angepöbeln haben soll. Er konnte aber glaubhaft nachweisen, daß sein Zursich ein vorübergehender Versuch gewesen sei, weshalb das Schöffengericht zu einem Freispruch kam. Abgesehen davon, daß die Aufforderung eines Zeitungserfassers, sich von seinem Amt zu entfernen, nicht Folge geleistet hat, wurde ihm eine Geldstrafe von 2 Mark auferlegt.

Königliche Schauspiele. Im Königl. Theater findet morgen Mittwoch die Aufführung der neu einstudierten Oper: „Das Nachtlager in Granada“, in der bereits mitgeteilten Besetzung statt (Abon. D.). Hierauf wird das ebenfalls neu einstudierte einaktige Singpiel „Die Verlobung bei der Katerne“ gegeben. Am Donnerstag, den 3. d. Ms. geht Richard Wagner's Oper „Der fliegende Holländer“ in Szene (Abon. A.). Die Besetzung bleibt unverändert bis auf die Senta, welche diesmal Frä. Frid. und den Erik, welchen diesmal Herr Scherer singt.

Allerlei aus der Umgegend.

Mainz, 1. Dez. Dringliche Anfrage. Die Landtagsabgeordneten Rothmann und Dr. Schmitt haben gestern in der zweiten Kammer an die Regierung folgende dringliche Anfrage gerichtet: „Ist es der Großh. Regierung bekannt, daß die Eisenbahndirektion Mainz beabsichtigt, die direkten Züge von Mainz nach dem Rheingau demnächst wieder in Wegfall bringen zu lassen? Ist die Großh. Regierung geneigt, zum Schutze der wirtschaftlichen Interessen der Rheingau-Gesellschaft dieser drohenden Maßnahme entgegenzuwirken?“

Ein aufregender Autounfall fand gestern nachmittag gegen 4 Uhr am Halteplatz zwischen einem Privatauto, in dem sich ein Offizier befand, und zwei städtischen Straßenbahnwagen statt. Ein Wagen fuhr in der Richtung nach Kassel, während ein Rundbahnwagen von der Brückenrampe herunterkam. Das Auto wollte noch zwischen den beiden Straßenbahnwagen durch, kam aber zwischen beiden Motorwagen. Der Offizier und der Chauffeur konnten in diesem gefährlichen Moment noch abspringen. Das Auto wurde vollständig zertrümmert. Es stieß derart zwischen den beiden Straßenbahnwagen, daß diese nicht auseinander zu bringen waren. Der Offizier holte einen Sturmstiefel herbei, mit dem er sich selbst rettete, den einen Motorwagen aus dem Gefährte zu heben, worauf das zertrümmerte Auto auf die Seite gekippt werden konnte. Ein Soldat, der auf der Straßenbahn, die nach Kassel fuhr, stand, wurde durch das Splittern des Autos erheblich am Gesichte verletzt. Die beiden Straßenbahnwagen wurden erheblich beschädigt. — In der Rhein-Allee ereignete sich gestern nachmittag gegen 3 Uhr ein schwerer Unfall. Zwei Pferde wurden an den Reinen von einem Soldaten geführt. Als die Straßenbahn daherkam, wurden die Tiere scheu und der Soldat konnte sie nicht mehr halten. Die beiden Tiere rieten gegen das Bergschulhaus zu, wo gerade ein Koffer flüchtete. Das eine Pferd kam zu Sturz und fiel auf die getrimmten Flächen, während das andere Tier mit seiner Brust direkt in die Schere des Handarrens hineinkam. Das Blut des Tieres spritzte hoch in die Höhe, es bäumte sich zur Seite, wobei das Holz der Schere an seiner Brust abbrach. Nach einem Augenblick, dann kurz das schwer verletzte Tier tot zusammen. Das andere Pferd hatte durch die Alchenscheren am Bauch auch erhebliche Verletzungen erlitten, es wurde verendet.

Montag nacht verstarb im Alter von 78 Jahren der Landgerichtsdirektor Dr. Karl Georg Bodenheimer, Ehrenbürger der Stadt Mainz, der sich schriftstellerisch viel mit der Geschichte seiner Vaterstadt befaßt hatte.

Mainz-Mombach. Zwischen der Gastlichen Waggonfabrik und der Körnerstraße ereignete sich gestern vormittag gegen 11 Uhr ein tödlicher Unfall. Der in den 70er Jahren stehende Arbeiter Wehl von hier geriet unter die Straßenbahn. Er wurde so schwer verletzt, daß er alsbald verstarb.

Rollendz-Theater.

Wiesbaden, 28. Nov. Zum ersten Male: Die deutschen Kleinstädter. Lustspiel in 4 Akten von August Knebel. In unsere patriotische Erziehung, wo fast ganz Deutschland wie eine große Familie fühlt, wo die schwache Hand des Arbeiters die des Akademikers in treuer Waisenerfährlichkeit drückt — eine Folge, heilige, eine herrliche Zeit, in solche Zeit soll Knebel hineinführen. In ihm, der in Rußland gewohnt wurde, in unsern Vaterlande als ein russischer Spion galt, der in Weimar den herrlichen Spätkerker unsere patriotischen Bestrebungen — in der Presse — spielte; der ein geistvoller Liebesdichter des russischen Absolutismus war, sehen wir seinen Dichter, der wert ist, in unsern großen Zeit zum deutschen Volke zu sprechen! Knebel hat sich unter dem Verdacht der Spionage, weshalb er von Weimar nach Mannheim verbannt, von der Hand des Patrioten Sand. Auch Moritz und Schiller suchte er zu entzweien, unsere großen deutschen Dichter! Schiller hat den Dichterscheiter in einem beigen Epigramm gekennzeichnet, als er, unter Jeros, das berüchtigte „Knebel'sche Menschenbild und Kunst“, einmal nicht geliebt, trübsüchtig: „Menschenbild! Nein, davon verpür ich beim heutigen Stand keine Notung. Jedoch Kunst, die hat ich geliebt!“ Kein Mensch, daß Knebel auch in dem Lustspiel „Die deutschen Kleinstädter“ Schiller einen Hieb verleiht. Er nennt Schiller's „Symphonie in die Freude“, ein heidnisches Gedicht! „Die Kleinstädter“ sind im übrigen, abgesehen davon, daß für 4 Akte die Handlung dramatisch nicht anreicht und viele Längen hat, nicht übel. Verdanken wir doch diesem, eines seiner harmlosesten Stücke, das gezeichnete Wort „Knebel'sche“. Von 211 Stellen, die Knebel geschrieben, ist es sicherlich eines seiner besten und die Kleinstädter, die den Fremden erst anerkennen, wenn er einen Titel hat, ist recht ergötzlich geschildert. Da, es ist anzunehmen, daß Richard Wagner für seine „Kleinstädter“ einiges aus den Knebel'schen Kleinstädtern schöpfte. Das Reizmittel-Ständchen und einige Szenen des zweiten Aktes des Lustdramas erinnern ferner lebhaft an den vierten Akt des Knebel'schen Lustspiels.

Herr Direktor Rauch hatte das Stück nach der Weise seiner Vorstellungen sehr charakteristisch inszeniert. Der Kampagnenführer machte unendlich Kampensicht vor jedem Akt, die Pause nach durch ein Schild angekündigt, das Publikum beim Schluß des Stückes herangeführt und zum folgenden Abend eingeladen, Kostime und Dekorationen entsprachen der Zeit vor 100 Jahren. Die Darseller sprachen noch ins Partier.

Nach dem Spiel war unter der umsichtigen Spilleitung des Herrn Direktors frisch und lebendig. Das fast ausverkaufte Haus anfüllte sich gut und applaudierte stürmisch. Besonders erfolgreich war das Trio der Kleinstädter: Frau Kofel und Frau Horn (Frau Stanz), Frau Käte (Frau Morgenroth) und Frau Küder (Frau Jecowald) (Frau Brendel). Die langen Titel dieser Kleinstadt-Vorstellungen mag man auf dem Titel nachlesen. Während war Herr Barak als „Sperling“, der Vorläufer des Bedmeier. Auch Herr Jäger (Stanz), Herr Hager (sein Bruder) und Herr Feig (Dücker) waren trefflich. Ganz besonders zu loben ist Herrin Eri. Ihre Söhne war eine ausgezeichnete Leistung. Sehr gut herausgearbeitet waren die kleineren Rollen: Herr Bauer als Bauer, Herrin Deloja als Wogd; Herr Deutschländer als Knebel, und Herr Hom als Nachschlichter. In schauspielerischer Hinsicht ein Musterabend! —

Bau- und Möbelschreinerei Fritz Niehoff, Rathausstrasse 24.

Nach ein Wiedersehen im Irdischen. Ein Redaktionsmitglied erzählt in den „Mainzer Neuesten Nachrichten“ folgende Episode: Mit einem der letzten Nachschiffe erhielten wir einen Landwehrmann aus der Wallenhorfener Gegend, seines Zeichens ehrenfamer Führer einer größeren Bräuererei. Als wir abends an die Feldtische kamen, fiel es uns auf, daß ein Gaul fortwährend wackelte und zwar gerade derjenige, der nach Auslage des „kompetenten“ Feldweibels immer ein Duckmäuser war. Das Weibchen wurde immer lauter und lebhafter, der Gaul stieg und rief an den Jägeln, als wollte er sich ledig machen. Auf einmal sah ich, wie der Landwehrmann seinen Feldweibchen — schade um das schöne Gefäß! — fallen ließ, auf die beiden Gänge zu und lie regrediert umhüllte: „Jell, dös Jan ja meine Kof von dahome!“ Die Jähren rollen ihm in den dahomeischen Wellen. „Da geh' i lezt nimmer weg, halt's ent nur net auf, mir bleib'n idon beionand!“ Manchem roh uns gingen die Augen über, besonders auch unferem Feldweibel und ich wünschte dem wackeren Wehrmann, daß er mit seinen kriegstarken Bräuerknechten die „Gulachfanone“ der Kompagnie kulshierten darf.

Schweidnitz. Der Schmied Klotz Kuhnert, ein von den Kulis in Jnsferburg aus dem Justizhaus freigelassener Verbrecher, wurde in Schweidnitz festgenommen, nachdem er eine Reihe schwerer Einbrüche in Volkswirtschaften in Schweidnitz und anderen Städten Schlesiens verübt hatte.

Großfeuer auf einem deutschen Dampfer. An Bord des deutschen Dampfers „Alban“ soll im Hafen von Sgratus ein Feuer ausgebrochen sein. Von der Ladung, deren Abholung kaum begonnen habe, sollen für zwei Millionen Mark Zucker, Simmel, Kaffee und Pfeffer, verbrannt sein.

Aus Feldpolikisten.

Ein Pionier schreibt an seine Eltern: Das war eine Anstrengung! Von Samstag bis Mittwoch abend, Tag und Nacht, draußen und gebrüht. Dmuiden ist ein mahrer Degenkessel. Aber nun haben wir es. Was das heißt, weiß nur der, der es selbst mitgemacht hat. 30.000 Einwohner zählte es, jetzt ist es nur noch ein Trümmerhaufen. Dienstag, den 10., mittags 1 Uhr war der Sturm und um 9 Uhr hatten wir die Stadt. Unsere Gegner waren französische Marineinfanterie, mit der besten französischen Truppen, Belgier, Engländer, die sich aber am vorletzten Tage aus dem Staube gemacht hatten und die anderen in der Halle drinließen, Reger, Turlos, Ander usw. Der Gegner hatte furchtbare Verluste. Ich habe Schreckliches erlebt: Am Mittwoch morgen erhielten wir Befehl, einen Verbindungsgraben zum vordersten Schützengraben zu machen. Wir rüdten mit 12 Mann vor. Da gab's Granatfeuer. Oberleutnant, Leutnant, 3 Unteroffiziere und 2 Mann tot, 2 Mann schwer und einer leicht verletzt. Wie ich da heraus kam, ganz hell, ist mir ein Kessel. Außer einigen Klumpen Erde, die mir auf den Kopf fielen, habe ich nichts abbekommen. Das waren böse Minuten. Mittags gab's dann Sturm. Eine größere Wut wie dabei habe ich noch nicht erlebt. Erst ging Infanterie vor. Dann schobirnen Pioniere aus. Bis zu einem Bahndamm, auf dem 8 Raschningewehre standen, ging's gut. Dann mußten wir vor. Bis auf 10 Meter an die Raschningewehre waren wir langs des Bahndamms gut geküßelt und von hinten deckte uns die Infanterie. Die Verbindungsmannschaft wurde beim Weglaufen von der Infanterie abgeköpft. Die 8 Raschningewehre waren unser. Da Befehl — Seitengewehr pflanz auf! — Sturm! Und mit hurra ging's drauf! Wie sie da liefen — es waren schöne, furchtbare Stunden. So ging's bis zur Stadt, wo sich die fliehenden in den Häusern versteckten. Aber da gab es von uns Artilleriefeuer usw. — raus in die Höhe und wir haben es durchgeleitet. Hinter der Stadt ist ein großer Kanal, hinter dem französische Artillerie stand, die unseren Sturm aufhielt, da sie ausgezeichnete Knoch. Unsere Verluste lief nicht gering, aber bei der ungeheuren Leistung nicht allzu groß. Dreimal wurde Dmuiden bereits geküßt, endlich ist es unser. Am Mittwoch kamen wir wieder nach hier zurück. Daß wir vor Müdigkeit halb tot waren, könnt Ihr daran erkennen, daß ich 18 Stunden ununterbrochen geschlafen habe. Unsere Kompagnie soll jetzt Schonung haben, aber auf wie lange? Heute Donnerstag ist der schönste Tag, den ich bisher hatte. Alles ist in Siegesstimmung. Wein gabs und Jagaren und die Hauptsache — die Post kam, 7 Karten und 5 Pa-tetchen für mich. Vielen Dank dafür.

(Einige Tage später.) Wir sitzen immer noch hier, haben viel Zeit und führen ein gemutliches Leben. Heute ist ein ganz prächtiger Wintertag, alles mit einer dünnen Schneedecke bedeckt und der Schmutz hart gefroren. Ans Zimmer haben wir einen eisernen Ofen gebracht, da sitzen wir warm und können es noch eine Zeit aushalten. Da heute es niemals, mich freiwillig gemeldet zu haben, denn es gefällt mir bis jetzt gut. Es gibt ja Stunden, die nicht angenehm sind und zwar recht häufig, aber nach den Anstrengungen gibt es auch schöne Zeiten, die alles vergessen lassen. Wenn ich wieder gesund heimkomme, und das hoffe ich fast, denn etwas anderes ist mir ganz undenkbar, dann wird es etwas Schönes sein, sich sagen zu können, daß man an dem großen Wert mitgeholfen hat und noch dazu freiwillig.

Einwendungen aus dem Leserkreise.

Die Gasometermiete ungeheuerlich. Ein für viele Kreise interessanter Fall kam nach dem „Berl. Tagebl.“ vor dem Amtsgericht in Delmenhorst zur Verhandlung. Im dortigen Bürgerverein wurde zur Sprache gebracht, daß man nach den bezüglichen Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches nicht mehr verpflichtet sei, für eine von der Gasanstalt geleieferte Gasuhr Miete zu bezahlen. Eine Reihe von Gasabnehmern beschloß hierauf, die Sache zum gerichtlichen Austrag zu bringen und für die etwaigen Kosten solidarisch zu halten. Einer vermerkte die Zahlung der Miete, worauf seitens der Gasanstalt der Abnehmer beschritten wurde. Die Gasanstalt wurde mit ihrem Antrag auf Grund des § 448 des bürgerlichen Gesetzbuches, wonach die Kosten der Uebergabe der verkauften Sache, insbesondere die Kosten „des Messens und Wägens, dem Verkäufer zur Last fallen“, kostenpflichtig abgemietet. Das Amtsgericht war ferner der Ansicht, daß sogar die Rückerstattung der seit dem Inkrafttreten des bürgerlichen Gesetzbuches entrichtete Gasuhrmiete verlangt werden könne. Die gleichen Grundbegriffe dürften für die Wasser- und Elektrizitäts-messer Geltung haben. Wer nimmt sich der bligsten Interessenten an? Hier wäre wohl gleichfalls der Bürgerverein am Platze. Ein langjähriger Gasuhrmiete-zahler.

Einfindungen aus dem Leserkreise.

Die Gasometermiete ungeheuerlich. Ein für viele Kreise interessanter Fall kam nach dem „Berl. Tagebl.“ vor dem Amtsgericht in Delmenhorst zur Verhandlung. Im dortigen Bürgerverein wurde zur Sprache gebracht, daß man nach den bezüglichen Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches nicht mehr verpflichtet sei, für eine von der Gasanstalt geleieferte Gasuhr Miete zu bezahlen. Eine Reihe von Gasabnehmern beschloß hierauf, die Sache zum gerichtlichen Austrag zu bringen und für die etwaigen Kosten solidarisch zu halten. Einer vermerkte die Zahlung der Miete, worauf seitens der Gasanstalt der Abnehmer beschritten wurde. Die Gasanstalt wurde mit ihrem Antrag auf Grund des § 448 des bürgerlichen Gesetzbuches, wonach die Kosten der Uebergabe der verkauften Sache, insbesondere die Kosten „des Messens und Wägens, dem Verkäufer zur Last fallen“, kostenpflichtig abgemietet. Das Amtsgericht war ferner der Ansicht, daß sogar die Rückerstattung der seit dem Inkrafttreten des bürgerlichen Gesetzbuches entrichtete Gasuhrmiete verlangt werden könne. Die gleichen Grundbegriffe dürften für die Wasser- und Elektrizitäts-messer Geltung haben. Wer nimmt sich der bligsten Interessenten an? Hier wäre wohl gleichfalls der Bürgerverein am Platze. Ein langjähriger Gasuhrmiete-zahler.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden. Berichtigung ohne Gewähr einer event. Abänderung der Vorstellung.

Dienstag, 1. Dezember, 7 Uhr. Ab. A. Der Kampagnon. Ende etwa 10 Uhr.

Mittwoch, 2. Dezember, 7 Uhr. Ab. D. Der einstudiert: Das Nachtlager in Granada; hierauf: Die Verlobung bei der Katerne.

Rathaus-Theater in Wiesbaden.

Dienstag, 1. Dezember, 7 Uhr. Alles mobil.

Mittwoch, 2. Dezember, 7 Uhr. Die deutschen Kleinstädter.

Mainzer Stadttheater.

Dienstag, 1. Dezember, Kammermusik.

Mittwoch, 2. Dezember, Geldschmelze.

